

## Visueller Aktivismus und affektive Öffentlichkeiten: Die Inszenierung von Körperwissen in „Pro Ana“- und „Fat Acceptance“-Blogs

Boris Traue · Anja Schünzel

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

**Zusammenfassung** Der Aufsatz zeigt, wie das Internet als Publikations- und Kommunikationsmedium von zwei sozialen Bewegungen genutzt wird, um Wissen über Körperformen zu thematisieren und zu verändern. Ziel der untersuchten Formen des Aktivismus ist es, Kategorien und Ästhetiken der Magersucht und des Übergewichts in Frage zu stellen. Die These des Aufsatzes lautet, dass die Verbindung von Fotografien und Texten, die auf kollaborativen Internet-Blogs zu beobachten ist und das Körperwissen der Aktivistinnen inszeniert, eine „affektive Öffentlichkeit“ herstellt. Ein Vergleich der Bilder und Kommentare der „Pro-Ana“- und „Fat Activism“-Bewegungen führt zu dem Ergebnis, dass die kommunikativen Strategien, aber auch die jeweiligen Institutionalierungsgrade die Form und den Erfolg des „visuellen Aktivismus“ bedingen. Abschließend wird diskutiert, inwiefern die Praktiken affektiver Öffentlichkeiten eine Transformation von kollektiv und individuell relevanten Wissensformen begünstigen, indem sie dazu beitragen, Gegenwissen Legitimität zu verschaffen.

**Schlüsselwörter** Öffentlichkeit · Medien · Körper · Affekt · Soziale Bewegungen

---

B. Traue (✉) · A. Schünzel  
Institut für Soziologie, Technische Universität Berlin,  
Fraunhoferstr. 33–36,  
10587 Berlin, Deutschland  
E-Mail: traue@kgw.tu-berlin.de

A. Schünzel  
E-Mail: anja.schuenzel@soz.tu-berlin.de

## Visual activism and affective publics: performing body knowledge in pro-ana and fat acceptance blogs

**Abstract** The article shows how the internet is used as a medium of communication and publication by social movements which seek to address public and private knowledge about body shapes. While the Pro-Ana activists seek to challenge dominant notions of anorexia, the activists of Fat Acceptance challenge the notion of overweight and obesity. An analysis of the respective communicative forms of their internet practices demonstrates that the combination of images and texts in collaborative blogs, which we understand as a performative account of the activists' body knowledge gives rise to an "affective public". A comparison of the images and commentaries in both forms of activism shows, that the communicative strategies, but also the degrees of institutionalisation are decisive for the form and the success of visual activism. In the conclusion, we discuss how the practices of affective publics foster the transformation of collectively and individually relevant forms of knowledge by contributing to the weight of counter-knowledge.

**Keywords** Public · Media · Body · Affect activism

### 1 Einleitung

Das Internet trägt als Medium von Öffentlichkeiten dazu bei, politische Interessen über geographische und soziale Distanzen hinweg zu bündeln. Dies ist spätestens seit dem Wahlkampf von Barack Obama, den Umwälzungen des Arabischen Frühlings und den Erfolgen der Piratenpartei unbestritten. Auch die Möglichkeit der eigensinnigen Konstruktion von Identitäten und Körperlichkeiten im Netzmedium wird seit längerem thematisiert (vgl. Maresch 1996; Turkle 1998; Funken 2005; Villa 2008). Doch ist die subjektive, affektiv gefärbte Kommunikation der Blogs, der Online-videos und -fotostrecken dazu geeignet, den Objektivitätsanspruch institutioneller Wissensbestände und Darstellungsnormen herauszufordern? Diese Frage konnte bisher nicht abschließend beantwortet werden. Welche Möglichkeiten bietet das „neue Netz“ (Schmidt 2009) „den Leuten“<sup>1</sup> (Fiske 1993a), ihre Sicht der Dinge darzustellen, wie tun sie das, und welche Erfolgsaussichten haben diese Praktiken?

Bevor diese Fragen empirisch untersucht werden können, muss die wissenschaftliche Haltung selbst problematisiert werden. Die öffentliche Zurschaustellung von Affekten, Gefühlen und Subjektivität wurde – nicht zuletzt von Vertreterinnen kritischer Theorien – seit der Kulturkrise im Übergang zum 20. Jahrhundert verdächtigt, einen Verfall des öffentlichen Lebens herbeizuführen. Nach der Erfahrung der Ästhetisierung des Politischen im Faschismus gibt es Gründe für diesen Verdacht. Seit einigen Jahren wird allerdings – etwa im Zuge des „affective turn“ (vgl. Gregg und Seigworth 2010; Staiger et al. 2010) – die These verfolgt, dass der Bild- und Videokommunikation eine epistemische und politische Würde zukommt (vgl. Maasen et al.

<sup>1</sup>Fiske bezeichnet mit dem Begriff „die Leute“ bzw. „the people“ „alliances of social interests formed strategically or tactically to advance the interests of those who form them“ (Fiske 1993b, S. 10).

2006; Hieber und Villa 2007; Staiger et al. 2010). Ihr wird also zugetraut, Prozesse öffentlicher Deliberation zu erleichtern oder zu ermöglichen und legitimes Wissen zu generieren. Im Zentrum unseres Beitrags steht die These, dass Praktiken visueller Argumentation und Selbstdarstellung in internetgestützten Publikations- und Kommunikationsforen dazu beitragen, neue Formen von Öffentlichkeit herzustellen und Wissensbestände für eine Transformation zu öffnen.

Diese These soll anhand einer empirischen Untersuchung<sup>2</sup> von internetgestützten Kommunikationen (Blogs, persönliche Webseiten, Foren, Tumblr, Facebook etc.) aus dem Umfeld zweier sozialer Bewegungen überprüft werden: Die *Fat Acceptance*-Bewegung setzt sich seit den 1960er Jahren für die Akzeptanz und Rechte von Menschen ein, die dicker sind, als Modeexpertinnen, Ärztinnen und nicht zuletzt ein von diesem Expertenwissen informierter Alltagsverstand es für richtig halten, die also als „übergewichtig“ oder „fettleibig“ (bzw. „adipös“) bezeichnet werden. Eine Vergleichsgruppe bilden die *Pro-Ana*-Aktivistinnen, welche sich schon mit ihrem Namen die medizinische Definition aneignen, mit der sie belegt werden: Anorexia nervosa. Entgegen dem medizinischen Wissen, nach welchem Magersucht als behandlungsbedürftige Krankheit gilt, sprechen sich die Aktivistinnen für ein Leben *mit* der Magersucht bzw. *für* die Magersucht aus. Die Anorexie fällt ebenso wie die Adipositas in die Kategorie der Essstörungen. Nicht das vermutete abweichende Essverhalten und seine Implikationen für das Selbst- und Weltverhältnis der damit bezeichneten Personen sollen hier zum Thema gemacht werden, sondern die Formen der textuellen und visuellen Selbstdarstellungen, mit denen die Protagonistinnen<sup>3</sup> dieser Bewegungen die Affekte und Wissensbestände thematisieren, die sie durch ihre Erscheinung hervorrufen bzw. aufrufen. Das zweite Wissensfeld, mit dem es die *Pro-Ana*- sowie die *Fat Acceptance*-Bewegung zu tun haben, ist die Mode. Da die Mode selbst ein visuelles (und taktiles) Phänomen ist, verwundert es nicht, dass die Bilder-Öffentlichkeit des neuen Internet ein geeignetes Medium der Konfrontation mit dicken und sehr dünnen Körpern ist. Die hier verfolgte These wirft allerdings die Frage auf, ob und wie affektive Öffentlichkeiten – also Öffentlichkeiten, in denen Affekte der Zustimmung, der Bewunderung, des Begehrens, aber auch der Abscheu und der Verachtung eine tragende und nicht nur akzidentielle Rolle spielen – zugleich eine kritische Thematisierung und Veränderung öffentlicher Affekte, wie etwa der Verachtung für „abnormale“ Körper und der damit verbundenen Beschämung, erlauben.

In einem ersten Schritt sollen Öffentlichkeitsbegriffe im Umfeld der Theorien neuer Medien diskutiert werden, mit besonderer Aufmerksamkeit für den politischen und epistemischen Status des Visuellen. Zweitens stellen wir Konzepte von Körperwissen vor, die persönliche und öffentliche Dimensionen umfassen. Im Anschluss werden Ergebnisse einer explorativen Untersuchung der beiden genannten sozialen Bewegungen vorgestellt. In dieser Untersuchung wird die Frage verfolgt, wie die Strukturen von Blogs und Videos eine spezifische öffentliche Repräsentation von

---

<sup>2</sup>Die vorliegende Untersuchung ist Teil umfangreicherer Studien im Rahmen des DFG-Projekts „Audiovisuelle Kulturen der Selbstthematisierung“ (Einzelprojektförderung, TR 1061/1-1). Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Unterstützung dieser Publikation.

<sup>3</sup>Wir verwenden im Folgenden die weibliche Form, weil es sich bei den entsprechenden Personen mehrheitlich um Frauen handelt. Diese Schreibweise wird praktischerweise im ganzen Papier beibehalten.

Körperbildern stützen, und wie die visuellen und textuellen Performanzen Körperwissen aufgreifen, thematisieren und transformieren. Dazu werden die bildgestützten Selbstthematierungsstrategien der „visuellen Aktivistinnen“ in ihrer Spezifik und Reichweite beschrieben und verglichen. Abschließend wird diskutiert, ob und inwiefern *visueller Aktivismus* zur Herstellung spezifischer *affektiver Öffentlichkeiten* beiträgt und ob dadurch neue Formen von (Körper-)Wissen entstehen.

## 2 Zur Untersuchung von Bildern in Netzöffentlichkeiten

Die Problematisierung der kulturindustriellen Tendenzen spätmoderner Öffentlichkeiten (vgl. z. B. Habermas 1975; Foucault 2004) findet in gegenwärtigen Analysen des Internet Wiederhall. Ein Aspekt dieser Problematisierung betrifft die visuelle öffentliche Darstellung von Körperlichkeit und Subjektivität, die bei Habermas schon anklingt und von anderen ausgebaut wird.<sup>4</sup> So schreibt etwa Richard Sennett: „An den Folgen dieser Geschichte, der Verdrängung der *res publica* durch die Annahme, gesellschaftlicher Sinn erwachse aus dem Gefühlsleben der Individuen, hat die Gesellschaft, in der wir heute leben, schwer zu tragen“ (Sennett 1996, S. 426). Insbesondere in der zeitdiagnostischen Literatur werden kapitalismuskritische und psychologiekritische Figuren mit einer Ablehnung des öffentlichen Ausdrucks von Gefühlen verbunden. Christopher Lasch verlängert etwa in seiner 1979 erschienenen Studie „*The Culture of Narcissism*“ psychologische Narzissmustheorien zeit- und gesellschaftsdiagnostisch. Die Zunahme einer „preoccupation with [one’s] own body and ‚feelings‘“ (Lasch 1991, S. 96) wird neben dem Wandel der Klassenstruktur und dem Marketing wesentlich der Verbreitung von Bildmedien zugeschrieben: „The proliferation of recorded images undermines our sense of reality“ (Lasch 1991, S. 98).

Diese Sichtweise unterschlägt allerdings die kritischen Potentiale der Affekte und der Visualität in der Konstitution von Öffentlichkeiten. Wir halten deshalb einen medientheoretisch und geschlechtersoziologisch informierten Öffentlichkeitsbegriff für hilfreich; dieser soll im Folgenden entwickelt werden.

Zunächst zum Verhältnis von Medien und Öffentlichkeit: Manfred Faßler fasst Öffentlichkeit als

aktuelle Form der sprachlich, symbolisch, bildlich vermittelten Interessen- und Konsensorganisation, ganz gleich, welchen Träger diese hat. [...] Öffentlichkeit war immer an Medien gebunden, über die einzelne Personen oder Gruppen ihre Themen (an-)stiften konnten. In ihnen verband sich stets der materiale, soziale oder regionale Nahhorizont mit ‚weitreichenden‘ Ideen und Forderungen. [...] Damit verbanden sich die jeweiligen Lösungshorizonte: lebensweltlich faßbare und erfahrbare Veränderungen sowie Institutionalisierungen. (Faßler 1996, S. 300)

<sup>4</sup>„Das ursprüngliche Verhältnis der Intimsphäre zur literarischen Öffentlichkeit kehrt sich um: die publizitätsbezogene Innerlichkeit weicht tendenziell einer intimitätsbezogenen Verdinglichung“ (Habermas 1975, S. 207).

Öffentlichkeiten zeichnen sich in diesem Verständnis also durch mannigfaltige Darstellungsformen aus und verbinden die überindividuelle mit der persönlichen Ebene. Heute ist unübersehbar, dass das Netzmedium tatsächlich zunehmend die persönlichen Nahhorizonte öffentlich sichtbar macht, ohne sich allerdings immer mit weitreichenden Folgen zu verbinden.<sup>5</sup> Eine Erweiterung des Öffentlichkeitsbegriffs auf das Phänomen der Webseiten und der persönlichen Profile (z. B. bei Facebook) ist also nicht unproblematisch, trifft doch der Aspekt der Interessensbildung oft gar nicht mehr oder doch nur sehr indirekt auf diese Phänomene zu. Jan Schmidt hat zur Beschreibung dieser Öffentlichkeitsformen gleichwohl den Begriff der „persönlichen Öffentlichkeiten“ entwickelt (Schmidt 2009, S. 107 ff.). Was „persönliche Öffentlichkeiten“ vor allem von den älteren Öffentlichkeitsformen unterscheidet, ist die „Skalierbarkeit“, also die Möglichkeit, Bilder und Texte, die zunächst nur für wenige bestimmt waren, an viele zu verteilen. In diesem Sinn spricht auch Manuel Castells von „mass self communication“ (Castells 2009, S. 58 ff.). Öffentlichkeit wird nicht mehr (nur) durch institutionalisierte Publikationsorgane (oder soziale Orte für Demonstrationen etc.) hergestellt, sondern durch einen skalierten, und dabei unberechenbaren Prozess, der im Netzdiskurs oft mit dem unscharfen Begriff der „Viralität“ beschrieben wird. Sehr große Mengen von Einzeläußerungen verdichten sich dabei durch neue Syndikationstechnologien (vgl. Passoth 2010) in einem Prozess der Zitation, Syndikation (also der „Spiegelung“ von Inhalten), Thesaurierung, Kompilierung und schließlich Aggregation zu aufgefächerten, aber doch identifizierbaren „öffentlichen“ Aussagen, die allerdings in Thematik und Form durch jene Technologien geprägt sind (vgl. Röhle 2010). Die Vernetzung von Personen im Kontext dieser Medialität, so Tanja Paulitz, „lässt sich eigentlich nicht als Nutzungs- sondern nur als vielschichtiger Herstellungsprozess beschreiben“, es handelt sich um eine „konstruktive Praxis“ (Paulitz 2005, S. 268). In internetgestützten Öffentlichkeiten lässt sich diese Vielschichtigkeit nicht nur anhand unterschiedlicher Sprecherpositionen, sondern auch anhand der Beschaffenheit ihrer Artikulationsformen beobachten; in ihnen sind Bilder mit Videos und Texten verknüpft und einander ebenbürtig. Die Verbindung von Text, Bild und Ton lässt einen atmosphärischen Eindruck entstehen Nähe- und Distanzverhältnisse nahelegt (vgl. Simmel 1992), in den argumentative Strategien (z. B. visuelle Evidenzen) eingebettet sind und der in seiner Anordnung von Bildern und Texten oft strategisch im Rahmen einer spezifischen „Bildwirtschaft“ (Bruhn 2002) auf die Wirkung bei einem spezifischen Publikum ausgerichtet ist. Wir können deshalb auch von einem *synästhetischen Charakter* der Netzöffentlichkeiten (vgl. Merleau-Ponty 1966; Filk et al. 2004) sprechen.

In synästhetischen Öffentlichkeiten lösen sich die semiotischen Differenzen aber nicht in einen Gesamteindruck auf; sie zeichnen sich vielmehr durch Ungleichzeitigkeiten aus. Bilder werden herangezogen, um Texte zu illustrieren, und Texte „erklären“ den Sinn von Bildern – beides sind sinnmodifizierende Wiederholungen. Dieser Wiederholungscharakter des Bildes gegenüber dem Text – und des Textes gegenüber dem Bild – kann mit der sozialtheoretischen Figur der Performativität in Verbindung gebracht werden. Performativität bezeichnet die Kraft einer Äußerung, das Äußerungssubjekt und die Handlung in diesem und durch diesen Äußerungsakt hervorzu-

<sup>5</sup>Zu nennen ist hier z. B. das „Cyber-Mobbing“.

bringen (vgl. Butler 1990). Zum Verständnis einer Bildpolitik der Körper ist dieses Konzept besonders hilfreich: „Mit dem Konzept der Performativität rückt ein Begriff des Körpers in den Hintergrund, welcher den ‚Körper‘ als materielle Vergegenwärtigung eines authentischen Sinns versteht. [...] Mit dem Performativitätskonzept wird vielmehr ein Begriff des Körpers relevant, der ihn als Agens einer Wirklichkeitsgenerierung vorstellt“ (Klein 2005, S. 82 f.). Wir gehen davon aus, dass sich die Bildamateure der Internet-Öffentlichkeiten aus einem historisch gewachsenen Reservoir affektiver Ausdrucksgestalten, emblematischer Gestiken, Mimiken und Körperposen bedienen, das sich aus der visuellen politischen Rhetorik, der Modefotografie, der anatomischen Fotografie, dem Selbstporträt und aus anderen Quellen des Bildwissens speist. Die variierende Bezugnahme auf solch ein Reservoir bezeichnen wir mit dem Kunsthistoriker Aby Warburg als ein Aufgreifen von „Pathosformeln“ (Warburg 2010, S. 31 ff.).<sup>6</sup> Mit der Verbildlichung der Texte und der Diskursivierung der Bilder verschiebt sich die Grenze zwischen der veröffentlichten Privatheit persönlicher Öffentlichkeiten und der zielgerichteten Wissensarbeit des traditionellen politischen Aktivismus. Netzöffentlichkeiten haben deshalb eine besondere Affinität, „subalterne Gegenöffentlichkeiten“ (Fraser 2001, S. 129) zu stützen, insofern sie die Voraussetzung dafür erfüllen, einerseits „das Zurückziehen und die Neugruppierung“ der Beteiligten zu ermöglichen, und andererseits „Übungsfeld einer Umgestaltung [zu sein], die auf breitere Öffentlichkeit zielt“ (Fraser 2001, S. 131). Die „Interessen- und Konsensorganisation“ in den Netzöffentlichkeiten verläuft also weniger zielgerichtet als in traditionelleren Öffentlichkeiten, weil sich Interessen und ästhetische Ausdrucksformen gleichzeitig und oft gleichursprünglich erst herausbilden müssen.

### 3 Körperwissen: Privatheit und Öffentlichkeit des Körpers

Wesentlicher Gegenstand der Fat Acceptance- und Pro-Ana-Blogs ist der Körper in seiner „Doppelaspektivität“<sup>7</sup> (Plessner 1975, S. 89): als öffentlicher Gegenstand sowie als private, spürende Erfahrung, die eine eigene Evidenz aufweist. Beide Aspekte des Körpers gehören zu einem Wissensbereich, der als *Körperwissen* bezeichnet werden kann. Im Körperwissen sind zwei Aspekte zusammengeführt, mit denen Handelnde auf ihre soziale und natürliche Umwelt bezogen sind: der kognitive und der leibliche. „Körperwissen“ lässt sich dann als *Wissen über den Körper* und als *Wissen des Leibes*<sup>8</sup> lesen (vgl. Keller und Meuser 2011, S. 12).

Das Leibwissen bringt, so Duden (1987), die Geschichte bzw. das *Wissen über den Körper* erst unter die Haut, macht es spürbar wirklich, wodurch es eine besondere Evidenz erhält. Das *Wissen über den Körper* ist dagegen von Expertenwissen

<sup>6</sup> Warburgs Methode – die als wissenssoziologische Bilddiskursanalyse avant la lettre gelten kann – besteht in einer intertextuellen und intermedialen Zusammenschau von Gemälden, Texten und theatraler Auf-führung.

<sup>7</sup> Nach Helmuth Plessner steht der Mensch in einem zweifachen Verhältnis zu seinem Körper: Der Mensch *ist* sein Körper, und er *hat* seinen Körper. Körpersein und Körperhaben sind zwei Facetten des menschlichen Daseins, ein unaufhebbarer „Doppelaspekt der Existenz“ (Plessner 1975, S. 292).

<sup>8</sup> Keller und Meuser sprechen hier vom *Wissen des Körpers*, da sie in ihren Ausführungen zum Körperwissen keine Unterscheidung zwischen Körper und Leib treffen. Gemeint ist aber der Aspekt des Leibes.

informiert und dominiert. Aber nicht nur wissenschaftliche Experten verbreiten ein spezielles Körperwissen: Die Position der Laien und Amateure in der Verbreitung von Wissen wurde in den letzten Jahren gestärkt – vor allem durch den Wandel der Medienverhältnisse. Das Wissen der Laien kann mit Fiske (1993a) als populäres Wissen bezeichnet werden, das oft in Opposition oder zumindest in Spannung zum Expertenwissen steht (vgl. Corsten et al. 2002). In Selbsthilfekulturen, den „body modification“-Szenen, der Laienmedizin und vielen anderen Kontexten amateurhaften Handelns ist ein eigenständiges populäres Körperwissen entstanden.

Das *Wissen über den Körper* und das *Wissen des Leibes* sind wechselseitig aufeinander bezogen, so dass das Wissen, das ein Mensch über seinen Körper hat, für seinen Leib ein „Empfindungs- und Verhaltensprogramm“ darstellt (Lindemann 1993, S. 33). Das, was wir über unseren Körper wissen, geht in das Leibwissen und vice versa ein. Das Leibgefühl und die eigene Sicht auf sich selbst kann in diskursiven oder visuellen Praktiken als *eigene* Wahrnehmung beansprucht werden und bietet damit auch die Chance, sich kommunikativ der eigenen Stellung in der Sozialwelt zu versichern: Der „metaphorisch-symbolische Gehalt“ des Wissens über den Körper, erlaubt es etwa, dass „junge Frauen zum Beispiel durch die massenmediale Aufbereitung [der Anorexie] überhaupt erst auf die Idee kommen, sich dieses Syndrom anzueignen“ (Gugutzer 2005, S. 325), zum Zweck der „Lösung ihrer Identitätsbedrohungen“ (Gugutzer 2005, S. 351). Es bleibt allerdings nicht bei der von Gugutzer konstatierten Aneignung: Die Betroffenen werden zu aktiven Produzentinnen von Wissen über ihren (vorgeblich) problematischen Zustand. Christina Schachtner spricht hier von der symbolisierenden Funktion des Körpers:

Haut, Kleidung, Architektur und Cyberspace haben zwei Funktionen gemeinsam. Sie eröffnen einen Handlungsspielraum und sie haben eine symbolisierende Funktion. Die Hülle sagt etwas aus über diejenigen, die sie umhüllt. [...] Die verschiedenen Bühnen des Cyberspace dienen dem Subjekt dazu, nicht nur etwas, sondern stets auch sich selbst hervorzubringen. [...] Der Cyberspace spannt sich als vierte Haut über unzählig viele Identitätsbühnen. Aber auch die Haut selbst dient [...] dem Ausdruck von Identität. (Schachtner 2005, S. 211 f.)

Der Körper hat in den Öffentlichkeiten also einen doppelten Status: Er ist zum einen das Abgebildete, das in der Ordnung des Wissens bzw. der Dinge einen Platz einnimmt. Zum anderen verkörpert er ein Subjekt, das als Erleidendes und als Urheber dieses Wissens Anerkennung erlangen kann. Repräsentation in Diskursen einerseits und subjektive Verkörperung andererseits bilden dann zwei unterschiedliche Aspekte der Bildung von Körperwissen, das in *einer* performativen Handlungspraxis hergestellt wird.

#### 4 Visuelle Diskursanalyse von Körperpolitiken im Netz

Die beiden Phänomene – Pro-Ana und Fat Acceptance – wurden ausgewählt, weil die Akteure jeweils mit einem Diskurs konfrontiert sind, der ihre Körperform abwertet: Sie unterliegen Bestimmungsversuchen und Interventionen der Medizin und der Modeindustrie. Beide Gruppen organisieren eine öffentliche Thematisierung ihrer

Körper, und zwar in Form eines Diskurses, mit dem eine Stellung gegenüber den – und teilweise innerhalb der – hegemonialen Diskurspositionen bezogen wird. Die Besonderheit dieses Gegendiskurses, der im Mittelpunkt des Beitrags steht, ist seine Multi-Medialität, also die Verbindung von textuellen und bildlichen Selbstthematizierungen im Netzmedium. Die Spezialdiskurse, welche die Anorexie und die Adipositas zum Gegenstand haben, sind dagegen im Wesentlichen sprachlich verfasst und institutionell befestigt; in öffentlichen Kampagnen gegen die „Essstörungen“ werden aber auch Bilder eingesetzt.

Wir haben zum Zweck der Untersuchung, die im Rahmen eines Forschungsprojekts zu „audiovisuellen Selbstthematizierungen“ durchgeführt wurde, jeweils ca. 25 Webseiten aus dem angelsächsischen und deutschen Sprachraum untersucht, die thematisch, d. h. anhand der Metadaten (Webadresse, Betitelung, Selbstbeschreibung, Kommentare etc.) und der Inhalte (Fotografien, Texte, Verlinkung) zu den beiden ausgewählten Themenbereichen gehören. Aus diesem Korpus<sup>9</sup> wurden – einer diskursanalytischen Vorgehensweise entsprechend – mehrere Dutzend Bilder, Videos und Texte interpretiert, wobei typische visuelle Figuren und sprachliche Deutungsmuster sowie ihre Verbindung in übergreifenden Sinnfiguren herausgearbeitet und exemplarisch vorgestellt werden. Die Blogs sollen dabei als Kommunikationsraum verstanden werden, in dem sich *Bilddiskurse* formieren, mit textuellen Diskursen überschneiden und in performativen Praktiken transformieren. Bestehende Ansätze einer Bilddiskursanalyse (vgl. Maasen et al. 2006; Hieber und Villa 2007; Holert 2008; Traue 2013) unterscheiden dabei zwischen Bild-Bild- und Bild-Text-Verhältnissen. Die Bilder weisen also zum einen selbst, vor allem in den Medien und Mechanismen ihrer Reproduktion und Zirkulation, eine Ordnung diskursiven Typs auf. Zum anderen treten die Bilder in ein Verhältnis zu Texten, die sie beschreiben, kommentieren, auf- und abwerten. Wir plädieren für eine Verbindung beider Möglichkeiten, die sich ergibt, wenn die Bilder auf ihren Gebrauch hin untersucht werden, denn „heute [kann] Kritik an visuellen Diskursen und an den Diskursen über Visualität nur geübt werden, wenn man Bilder auf ihren Gebrauch und ihre Wirkungen, kurz: auf ihre Beteiligung an Praktiken der Willens- und Wissensbildung untersucht“ (Holert 2000, S. 18). Dabei wurde systematisch in die Analyse einbezogen, dass die Bilder und Texte auf Websites im Rahmen einer „social software“-Landschaft publiziert sind, welche die kommunikativen Praktiken der Bildverwendung rahmen (vgl. Pauwels 2011). Die Webseiten verstehen wir im Rahmen einer „visuellen Diskursanalyse“ (Traue 2013) als kommunikative Infrastruktur, die Raum für unterschiedliche visuelle und diskursive Praktiken bietet; diese kultur- und medientechnisch fundierten Praktiken verändern in iterativen Anwendungen die Ausgangsdiskurse.

#### 4.1 Pro Ana

Pro Ana ist eine sich beinahe ausschließlich über das Internet formierende Gruppierung, deren Protagonistinnen in erster Linie junge Frauen sind. Pro steht für

<sup>9</sup>Das Material ist frei zugänglich und im Netz leicht aufzufinden. Zu Dokumentationszwecken und zur Sicherung von Vergleichsmöglichkeiten wurde es im Rahmen der Forschung gespeichert.



„dafür sein“ und Ana für „Anorexia nervosa“<sup>10</sup>. Der Titel Pro Ana soll damit ausdrücken, dass es sich um eine Gemeinschaft handelt, deren Mitglieder sich *für* die Magersucht aussprechen bzw. ihr positive Seiten abgewinnen. Die Anfänge der Pro-Ana-Bewegung liegen in den späten 1990er Jahren. Ihren Ausgangspunkt nimmt die Bewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika und verbreitete sich von dort aus u. a. nach Deutschland. Im deutschsprachigen Internet war vermutlich die Diskussionsgruppe „Diet Coke Club“, die sich im Jahr 1998 auf dem Internetportal Yahoo gründete und im Jahr 2007 von Yahoo selbst geschlossen wurde, Ausgangspunkt der Bewegung (vgl. Nemetz 2008). Im Jahr 2002 waren Pro-Ana-Seiten im deutschsprachigen Internet bereits weit verbreitet. Zwischen den Jahren 2006 und 2007 werden im deutschsprachigen Raum bereits 270 Webseiten gezählt (Nemetz 2008, S. 25 f.). Die Kommunikation innerhalb der Bewegung verläuft in der Regel über Internetforen und -blogs, die auf eigens gestalteten Webseiten ins Leben gerufen werden. Die Webseiten sind zumeist so aufgebaut, dass es neben einem *öffentlichen* Bereich, der für alle einsehbar und frei zugänglich ist, einen nach außen abgeschirmten *inneren* Bereich gibt.

Der *öffentliche Bereich* der Seiten ist typischerweise in Pastellfarben gehalten und mit grazilen Ornamenten und märchenhaften Wesen wie Elfen und Engeln verziert. In scheinbarem Gegensatz zu diesem sanften, oft kindlich wirkenden Erscheinungsbild der Seiten steht allerdings ein *asketisches Engagement*, das sich gegen die Nahrungsaufnahme und Gewichtszunahme richtet. Der weibliche Körper wird in vielen unterschiedlichen Posen abgebildet, die in ihrer Vielfalt anatomische Ansichten bestimmter Körperregionen bieten, die sich zu einem detaillierten Bauplan zusammensetzen lassen: Beine (haben einen ‚thigh gap‘, d.h. berühren sich nicht an der Innenseite der Oberschenkel), Arme (Unterarme dicker als Oberarme), Knie (bilden die dickste Stelle der Beine), Schlüsselbeine (treten hervor), Bauch (konkav), Hüftknochen sowie Wirbelsäule und Schulterblätter (zeichnen sich deutlich ab, vgl. Abb. 2) werden besonders häufig gezeigt. Verkörpert sehen die Anas diese Anatomie in gewissen Models und Filmstars, deren Fotos Bestandteil so gut wie jeder Pro-Ana-Seite sind. Diese Fotos werden als „thinspiration“ bezeichnet, also als Inspirationen und Motivationen dünn zu werden oder zu bleiben. Neben den thinspiration-Bildern umfasst der *öffentliche* Bereich einer typischen Pro-Ana-Seite u. a. auch technische Hinweise zur Gewichtsreduktion (z. T. auch als Gebote und Gesetze<sup>11</sup> verfasst) oder Tipps zur Geheimhaltung des Essverhaltens vor Außenstehenden, und einen Steckbrief der Seitenbetreiberin.

Anhand der Fotografien des anatomischen Typs lässt sich die Körpernorm der Pro-Ana-Aktivistinnen nachvollziehen. Die Bilder stammen, so erklärt die Betreiberin der Webseite „PrettyThin“, vor allem

<sup>10</sup>Die medizinische Bezeichnung „Anorexia nervosa“ geht auf den Nervenarzt William Gull (1873) zurück. Seit Mitte der 1970er Jahre wird die Diagnose häufiger gestellt. Sie betrifft vor allem junge Frauen im Alter von 15–25 Jahren. Nur etwa 5% der Erkrankten sind Männer.

<sup>11</sup>So heißt es in § 2 Absatz (1) beispielsweise: „Maximale Kalorienzahl am Tag ist 600“ oder in § 3 „Absatz (13): ‚Iss von einem kleineren Teller.‘ (Da sieht die Portion größer aus) Dunkle Farben wie Schwarz oder Blau machen eher satt!“ (<http://beautifulikeabutterfly.npage.de/anas-gesetz.html>; Datum des Zugriffs: 30.4.2012).

from magazines – fashion being one of the top sources. But it is not the only source. The encouragement and inspiration can come from elsewhere. (...) Many celebrities serve as thinspiration, including some older thinspo from the Olson Twins, Nicole Richie, Lindsay Lohan, and many more.<sup>12</sup>

Das visuelle Körperwissen der Pro-Anas folgt, so schließen wir, der Genealogie der grafisch beeinflussten Modefotografie. Die Modefigurine ist das Medium der Modezeichnung; die wiederum eine Beinah-Entsprechung im Körper des Fashionmodels findet. Das grafische Körperbild richtet dabei eine Art *Körperschablone* auf:

Die Proportionen einer Modefigurine sind oft übertrieben und stilisiert, insbesondere bei Zeichnungen für Damenbekleidung. Dies kann auf das ungeübte Auge manchmal etwas verwirrend wirken, aber in der Mode steht es für den Ausdruck eines Ideals und nicht der tatsächlichen Körperform. Dieses Ideal wird dann an einen zeitgemäßen Look angepasst und so durch die Brille der Mode hindurch betrachtet. (Hopkins 2010, S. 50)

Die übertriebenen Proportionen haben sich seit den späten 1960er und 1970er Jahren durchgesetzt und beeinflussen noch heute die meisten Modezeichnungen künstlerisch. Die Modeproportionen bei Frauen werden in erster Linie über die Beine und den Hals gestreckt, weshalb die Zeichnungen geschmeidig und leicht kurvig wirken. Bei der männlichen Modefigurine ist der Ansatz insgesamt kantiger (vgl. Hopkins 2010, S. 50 ff.). Die Bilder dienen den Anas als eine Art Schablone, ein „Bild-Körper“ (Klein 2005, S. 83), in den der eigene Körper hineingehungert werden soll.<sup>13</sup>

Die anatomisch anmutenden *thinspiration*-Bilder bieten über diese motivierende Funktion hinaus eine potente Re-Interpretation medizinisch-psychotherapeutischen Expertenwissens: Die Mainstream-Theorie der Anorexie besagt, dass die jungen Frauen an einer Störung des Körperschemas leiden, sich also als zu dick *wahrnehmen*. Die Pro-Ana-Aktivistinnen setzen die *thinspiration*-Bilder allerdings strategisch ein, indem sie Bilder, vor denen Experten aufgrund des von ihnen ausgehenden „Trigger-Effekts“<sup>14</sup> warnen, reflexiv als Mittel nutzen, das sie zur Hunger-Askese motiviert. Einige Pro-Ana-Seiten enthalten auch sogenannte „Anti-Thinspirations“. Dabei handelt es sich um Fotografien dicker Personen, die als abschreckende Exempel fungieren und mit denen sich die „Anas“ vor der Nahrungsaufnahme warnen. Die *thinspirations* wurden in letzter Zeit auf das Medium Online-Video ausgeweitet. In der Regel wird dort eine Art Diashow vorgeführt, in der zusammengesammelte Bilder von sehr dünnen Frauen (vereinzelt gibt es auch „male-thinspirations“) zu Musik präsentiert werden. Oft sind die Videos thematisch gerahmt, beispielsweise

<sup>12</sup> <http://www.prettythin.com/thinsponation.htm> (Datum des Zugriffs: 26.4.2012).

<sup>13</sup> <http://zoradio.jimdo.com/pro-ana/der-perfekte-körper/> [Datum des Zugriffs: 26.4.2012]

<sup>14</sup> Auf der Seite [magersucht.de](http://magersucht.de) heißt es: „Bilder oder Fotos von dünnen oder sogar abgemagerten Frauen oder Männern werden häufig von Betroffenen der Krankheit Magersucht oder Bulimie als Vorbild-Funktion benutzt und haben dadurch sogar oft motivierenden und krankheitsfördernden Charakter“ [Datum des Zugriffs: 26.4.2012].

als „couples thinspo“, „Mary-kate olsen Thinspo“<sup>15</sup>, „Real girl thinspo“, „Thinspo Hippie Summer“ oder „Party Thinspo“.

In den thinspiration-Bilderstrecken dokumentiert sich über den anatomisch-dokumentierenden Charakter hinaus eine Ästhetik der Reinheit, Es werden dünne junge Frauen gezeigt, die sich feengleich durch die Natur bewegen, oft in einer Art Schweben, den Blick abgewandt von der Betrachterin des Bildes (vgl. Abb. 1). Diese Abwendung ist ein typisches Merkmal aller thinspiration-Bilder. Mindestens der Blick ist abgewandt, meist der Kopf, oft der ganze Körper (vgl. Abb. 2). Der Blickkontakt wird vermieden oder verweigert. Die Bilder sind dem Blick des Betrachters ausgeliefert, treten aber selten in Dialog mit ihm. Dabei zeigt sich die Ambivalenz der hier aufgerufenen romantischen Pathosformel (vgl. Warburg 2010): Die Figuren sind in Harmonie mit der Natur, wenn etwa das mit dem Wind wehende Haar eine wogende Einheit mit der Natur bildet, in der sie stehen (vgl. auch Abb. 1). Sie wirken aber zugleich in den Weiten der Bildhintergründe verloren, drohen in ihnen zu verschwinden. Dieser Eindruck wird durch die abgewandte Haltung, eine Bewegung der Körper in Richtung des Bildhintergrundes und einer Präferenz für Totalen erweckt. Präzises anatomisches Körperwissen und die Fähigkeiten, den eigenen Körper den erwünschten Formen anzugleichen, schlägt hier in eine Verweigerung um, sich in den dargestellten Innen- und Außenräumen auszubreiten und unkontrolliert Raum einzunehmen.

Die thinspirations können als performativer Ausdruck des Körperwissens der Pro-Anas gelesen werden: Ihr Wissen über den „perfekten“ Körper, wie er auszusehen hat, aber auch wie er sich anfühlt und wie es sich mit ihm lebt, dokumentiert sich in den Fotografien. So wird der dünne Körper mal als lustvoller und begehrenswerter Körper dargestellt, beispielsweise in den „couple-thinspos“ oder in vielen verführerischen Fashionposen, die vor allem Modestrecken von Frauen- und Modezeitschriften entnommen sind. Ein anderes Mal wird die Schattenseite des Ana-Daseins aufgeführt, nämlich die emotionale und körperliche Qual der extrem beanspruchenden und leistungsorientierten Praktiken des ambitionierten Hungerns. In diesen Bildern sind Frauen abgebildet, die in sich zusammengesunken auf dem Boden kauern, meist mit dem Rücken zur Kamera, etwa als *heroin chics* in heruntergekommenen Zimmern fotografiert (vgl. Abb. 2).

Zum *inneren* Bereich der Webseite, also dem Kommunikations-Forum, haben nur diejenigen Zugang, die sich angemeldet und ein Aufnahmeverfahren durchlaufen haben. Die strengen Zugangs- und Beteiligungsregeln sind u. a. als eine Reaktion auf die seit ungefähr 2006 eingesetzte Kritik an der Bewegung zu lesen, die bis hin zur Repression reicht. So sichtete die Initiative jugenschutz.net zunächst in den Jahren 2006 und 2007 und erneut im Jahr 2009 mehrere hundert Pro-Esstörungsseiten (Pro-Ana-Seiten und Pro-Mia<sup>16</sup>-Seiten). Die Initiative kam zu dem Ergebnis, dass 88 % die Angebote unzulässige Beiträge, d. h. jugendgefährdende Inhalte, enthielten. Diese

<sup>15</sup> <http://www.youtube.com/watch?v=bR9u9tgZhgI&feature=related> [Datum des Zugriffs: 26.4.2012]. Mary-Kate Olsen ist eine US-amerikanische Schauspielerin, die an Magersucht erkrankte.

<sup>16</sup> Mia steht für die Essstörung „Bulimia nervosa“, der Ess-Brechsucht.

**Abb. 1** Romantische Pathosformel als „Thinspiration“: Performativer Ausdruck einer Ästhetik der Reinheit



**Abb. 2** Die anatomische Fotografie als „thinspirierende“ Körperschablone



wurden in fast allen Fällen beseitigt, nachdem die Initiative Kontakt zu den Betreiberinnen der Plattformen aufgenommen hatte.<sup>17</sup>

Pro-Ana ist, so lässt sich resümierend festhalten, ein wenig institutionalisierter Zusammenschluss von Personen, die ein gemeinsames Wissen teilen. Mit Hilfe der thinspiration-Bilder und Hungertechniken soll das Körperprojekt des perfekten und autonomen Körpers erreicht werden. Mit Nick Crossley lassen sich diese Techniken auch als „reflexive Körpertechniken“ (Crossley 2004, S. 37) fassen, d. h. als Techniken der Selbstgestaltung, die über die Arbeit am eigenen Körper vollzogen wird.

<sup>17</sup> <http://jugendschutz.net/pdf/bericht2009.pdf> (Datum des Zugriffs: 26.4.2012).

Dabei erleben die Anas die Kommunikationsplattformen als „sicheren Ort“<sup>18</sup> und die Bewegung als „private exklusive Gesellschaft“ (Mulveen und Hepworth 2006, S. 291), die es vor Eindringlingen zu schützen gilt, wie beispielsweise den sogenannten „wannarexics“<sup>19</sup> und anderen ungebetenen Gästen. Hier wird deutlich, dass die Anas mit ihren Aktivitäten im Internet in erster Linie Gleichgesinnte adressieren und weniger ein allgemeines Publikum, das beispielsweise über die Ziele von Pro-Ana aufgeklärt und zum diskursiven Kampf für die Gemeinschaft mobilisiert werden könnte.<sup>20</sup>

## 4.2 Fat Acceptance

Die medizinische Forschung ist in der Frage der dicken Körper, anders als im Fall der vorgeblich übermäßig dünnen, gespalten: Seit Anfang der 1990er Jahre hat sich die Anzahl der medizinischen Aufsätze, die ein als krankhaft definiertes Dicksein zum Gegenstand haben, vervielfacht.<sup>21</sup> Seit Mitte der 1990er Jahre wurde Übergewicht bzw. „Adipositas“ von Forscherinnen sowie von „antiobesity activists“ als Epidemie gerahmt (Saguy und Riley 2005, S. 893). Die Massenmedien griffen diese Metapher auf, der bald der Rang einer Wahrheit zukam, die durch die Standardisierung der Messverfahren plausibilisiert wurde. Das zentrale Messverfahren im Adipositas-Diskurs ist der Body Mass Index (BMI) – eine simple Kennziffer, die als Quotient von Körpergewicht und quadrierter Körpergröße definiert ist. Mit der Anti-Obesity Forschung wird eine Kritik von Essgewohnheiten formuliert, die mit einer Anrufung und Disziplinierung des Subjekts einhergeht. Es handelt sich dabei um eine Form von Psychopolitik (vgl. Stiegler 2009), die an ein schlechtes Gewissen der vorgeblich Unbeherrschten appelliert. Eine Gegenposition wird, so die Public Health-Forscher Saguy und Riley, von „Fat Acceptance“-Forscherinnen und -Forschern (im Folgenden *FA*) sowie von FA-Aktivistinnen (und wenigen FA-Aktivisten) vertreten (vgl. Rothblum und Solovay 2009).

Die Aktivitäten der Aktivistinnen in den USA und in Europa richten sich neben den medizinischen auch auf visuelle Diskurse und Praktiken. Die US-amerikanische NAAFA (National Association to Advance Fat Acceptance) richtet seit ihrer Begründung Modenschauen aus. Die sogenannte Plus-Size-Mode hat diese Form des Aktivismus aufgegriffen und in eine kommerzielle Form gebracht. Ein Teil der US-amerikanischen und europäischen FA-Bewegung, die im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen soll, interveniert weniger argumentativ-sprachlich, sondern mehr ästhetisch-performativ bzw. mit einer Verbindung von Text und Bild im Netz-

---

<sup>18</sup> Das Forum, der Chat oder der Blog stellen für die meisten Pro-Ana-Mitglieder den einzigen Ort dar, an dem sie ihre Arbeit am Körper nicht verstecken müssen: „The site enabled participants (...) to disclose issues related to her eating disorder that (...) [they] felt could not be disclosed in any other setting.“ (Mulveen und Hepworth 2006, S. 291).

<sup>19</sup> „Wannarexics“ ist eine von den Pro-Anas meist abfällig gebrauchte Bezeichnung für junge Frauen, die der Bewegung beiwohnen wollen, aber (noch) gar keine Essstörung haben, diese aber anstreben.

<sup>20</sup> Daran änderte auch der Einzug der Pro-Ana-Bewegung in die sozialen Netzwerke wie z. B. Youtube und Facebook kaum etwas. Auch hier wird vor allem der Kontakt zu Gleichgesinnten gesucht.

<sup>21</sup> In der Adipositas-Forschung ist strittig, ob es sich bei der Adipositas überhaupt primär um eine Essstörung handelt (vgl. Saguy und Riley 2005).

medium. Kleidung bzw. Mode ist dabei eines der zentralen Medien und zugleich Gegenstand einer partizipativ orientierten (Gegen-)Problematisierung.

In beinahe allen FA-Blogs<sup>22</sup> ist für Nutzerinnen die Möglichkeit eingerichtet, Bilder und Texte einzuschicken. Dabei handelt es sich meist, je nach Thema des Blogs, um Selbstporträts, Textbeiträge oder Fragen an die Betreiberin des Blogs.<sup>23</sup> Diese „Gastbeiträge“ werden durch die Blogbetreiberinnen üblicherweise geprüft, dann aber offen in den Blog eingestellt. Anders als bei Pro-Ana-Seiten gibt es keinen geschützten inneren Bereich. Die Blogbetreiberinnen binden wie die Pro-Anas Bilder aus Online-Modemagazinen oder privaten Fotosammlungen in ihre Seiten ein. Die Aktivistinnen richten damit Beteiligungsoptionen für ein Publikum ein, das zur Kollaboration eingeladen ist. Es handelt sich also weniger um persönliche Webseiten oder Tagebücher, sondern um „a place to appreciate big beautiful ladies“, wie eine Aktivistin ihre Seite beschreibt. Andere betonen stärker den Selbsthilfecharakter solcher Seiten, wenn sie von einer „supportive community“ schreiben. Die Rolle der Blogbetreiberin wird manchmal explizit benannt, etwa als „self worth activist“.<sup>24</sup>

Die Fotografien der FA-Seiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie – im Kontrast zu den bereits beschriebenen Bildern der Pro-Ana-Seiten – fast ausschließlich Selbstporträts ausstellen, ohne aber ganz auf „found footage“ zu verzichten. Die eingeschickten Selbstporträts oder Porträts werden von den Betreiberinnen der Blogs mit Fotos aus der professionellen Modefotografie ergänzt, so dass ein fortlaufender Bilderstrom entsteht, in dem (professionelle) Modefotografie und Amateurfotografie einander abwechseln und sich gegenseitig mit ästhetischer Plausibilität und Legitimität aufladen. Dies gilt umso mehr, als sich die Modefotografie mit ihrem quasi-biographischen Format der „lookbooks“ ja seit einiger Zeit an der Alltags- und Amateurfotografie orientiert. Die beteiligten Einsenderinnen werden, wenn sie sich in mehreren Blogs ausstellen und sich an den Diskussionen beteiligen, Teilnehmerinnen einer Produktionsgemeinschaft, die allerdings längst nicht so formalisiert ist wie etwa bei Wikipedia oder anderen online-Plattformen mit hohem Organisationsgrad (vgl. Stegbauer 2009).

Beinahe in allen Selbstdarstellungen befinden sich die dargestellten Personen im Bildmittelpunkt. Die Oberkörper sind, wie das Gesicht, dem Betrachter und der Betrachterin typischerweise zugewandt. Die dargestellten Personen blicken das Publikum an (vgl. Abb. 3). Oft handelt es sich um Selbstporträts im Spiegel. In der überwiegenden Mehrzahl zeigen die Fotografien Personen – die meisten sind zwischen zwanzig und vierzig Jahren alt und zu etwa 95% Frauen – als Ganzkörperporträt, meist mit Kommentar versehen, der die Bilder als Selbstporträts kennzeichnet und Auskünfte über die Situation der Aufnahme gibt. Viele Bilder sind in einer leichten Aufsicht fotografiert. Die Aufsicht ist ein Mittel der Verkleinerung und Objektivierung abgebildeter Personen. Das Zurückblicken wird dabei zu einem ästhetischen

<sup>22</sup>Z. B. <http://fuckyeahfatladies.com>, <http://fuckyeahfatpositive.tumblr.com> (Datum des letzten Zugriffs: 24.4.2012).

<sup>23</sup>Auf den Pro-Ana-Seiten gibt es zumeist die Möglichkeit – neben dem Forum im inneren Bereich – über das öffentliche Gästebuch Textbeiträge an die Webseiten-Betreiberin zu schicken. Auf den Tumblr-Blogs der Anas gibt es aber darüber hinaus auch die Möglichkeit Bildmaterial einzusenden.

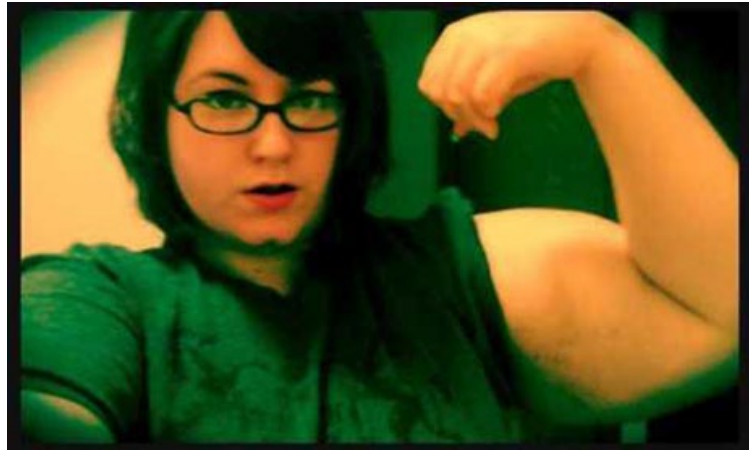
<sup>24</sup>Z. B. <http://byanika.com> (Datum des Zugriffs: 24.5.2012).

**Abb. 3** Selbstdarstellung im Vintage-Look mit Blick zum Publikum



Mittel der Selbstbehauptung – eine Person objektiviert sich durch das quasi-spontane Selbstporträt, lädt den Betrachter damit zu einem taxierenden Blick ein, blickt aber zurück, konfrontiert den Zuschauer mit den eigenen Affekten, die beim – vielleicht begehrenden, vielleicht abwertenden Betrachten – aufkommen. Viele der Porträts und Selbstporträts sind dabei an der Modefotographie orientiert (vgl. Abb. 3). Diese Bilder verstehen wir als Versuch, alternative Schönheitsstandards zu etablieren: In vielen Bildern wird eine second-hand-Ästhetik inszeniert, die Modestandards vergangener Zeiten aufgreift und dadurch den zeitgenössischen Kult der Schlankheit relativiert. Dieser Ansatz zielt auf die Etablierung einer alternativen Ästhetik der Körperformen ab – oft im Rückgriff auf weniger schlankheitsbetonte Modeepochen –, die durch selbstgenähte, gebrauchte oder speziell von Plus-size-Modeherstellern produzierte Kleidungsstücke inszeniert wird. Typisch ist weiterhin für viele Fotografien ein *posing*, das sich an der Ästhetik der Arbeiterfotografie und der feministischen Fotografie der 1920er Jahre orientiert: Gesten und Körperhaltungen, die Stärke (wie die Armgeste des „strong man“, siehe Abb. 4) und Direktheit vermitteln. Mit dieser Darstellungsweise werden gleichzeitig mit den Schablonierungen des Körpers auch traditionelle Geschlechterrollen dekonstruiert – allerdings auf eine aus der Gegen-

**Abb. 4** Pathosformel der „starken“ Frau



wartsperspektive teilweise klischeehaft erscheinende Weise. Die Infragestellung von Körperidealen und Geschlechterrollen durch den Rückgriff auf die Pathosformeln der „starken“ Frau ist nicht ohne Risiko. Eine taktische Verweigerung von Körnernormen kann auch zu einer Verschärfung der Geschlechtscharaktere (vgl. Hausen 1976) führen, wenn die Transgression etwa als Symptom marginalisierter Identitäten gelesen wird, oder wenn neue Körperschablonen aufgerichtet werden, etwa die der „kurvenreichen“ Frau, was in Kommentaren auf FA-Seiten immer wieder beklagt wird.

Die Beiträge der FA-Aktivistinnen haben ein zweifaches Publikum: Einerseits richten Sie sich an Gleichgesinnte, andererseits zielen sie auf ein allgemeines Publikum ab, das über die Ziele der FA-Bewegung aufgeklärt werden soll. Eine Verschränkung beider Publikumsadressierungen gelingt insbesondere dann, wenn die (sprachliche) Schilderung persönlicher Erfahrungen mit fotografischen Selbstdarstellungen verbunden wird. Auf einer Webseite<sup>25</sup> wird folgende Einsendung abgedruckt, mit Antwort der Blogbetreiberin:

Is it just me who sticks out their face when someone's taking a photo of them to hide the chins just a bit?

– Oh, dude, I know exactly what you mean. I've done that so many times for so long that even now when I'm like „FUCK IT, THIS IS MY FACE,“ I still find myself doing it sometimes. [...] The way I feel is this: if I'm having my photo taken, probably something cool, awesome, fun, or important is happening, and that's way more important than looking acceptably non-multiple-chinny. That's why I love blogs like fyeahvbo and fatfromtheside which celebrate those bits we often struggle to keep out of photos.<sup>26</sup>

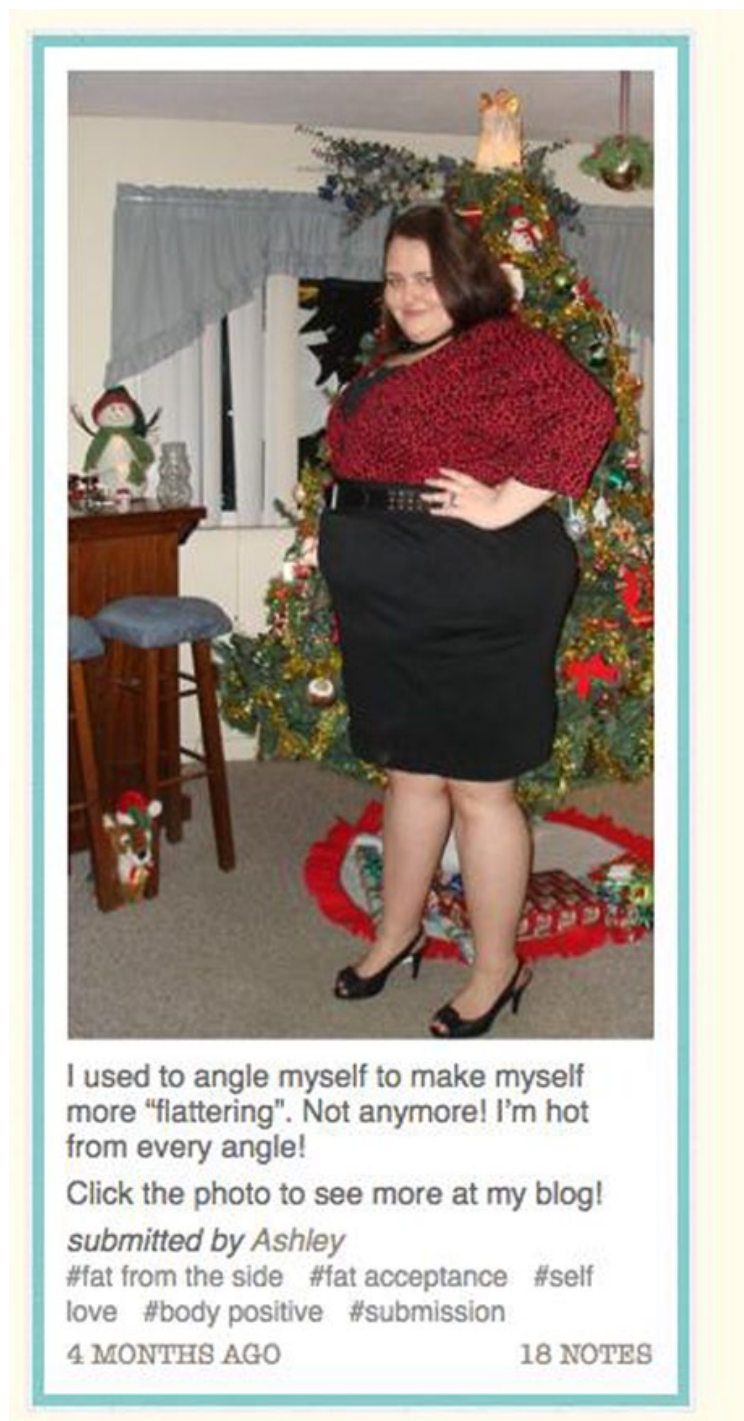
Auf der Webseite fatfromtheside.tumblr.com sind ausschließlich seitliche Ganzkörperporträts versammelt (vgl. Abb. 5). Wie auf vielen Fat-Acceptance-Blogs werden hier Schamgefühle verbal thematisiert, aber dazu visuell inszeniert. Die Protagonistinnen dieser Bilder berichten über frühere Schamgefühle angesichts ihrer Körperfülle, die sie im Akt des Sich-Abbildens als überwunden markieren. Zuschauer außerhalb der Bewegung werden zu Zeugen befreiender Akte. Biographische Wie-

<sup>25</sup> Fuckyeahfatgirls.com (Datum des Zugriffs: 20.4.2012).

<sup>26</sup> <http://fuckyeahfatpositive.tumblr.com/page/17> (Datum des Zugriffs: 22.4.2012).



**Abb. 5** Seitliches Ganzkörperportrait als performativer Ausdruck von Selbstzufriedenheit



derholung („I used to angle myself...Not anymore“) verbindet sich hier mit einer Wiederholung der Körperdarstellungen, die jetzt *noch einmal*, aber dafür in der vorgeblich weniger schmeichelhaften Seitenansicht, gezeigt werden.

Das Körperwissen wird in FA-Blogs als komplizierte Affektlage inszeniert, die eine Überwindung gesellschaftlich auferlegter Verbote den eigenen Körper zu mögen und zu zeigen, dringlich werden lässt. Das medizinische Wissen wird implizit und explizit als ungültig, oder zumindest als relativierbar adressiert, während die Mode in ihren „fat“-freundlichen Zweigen zum Verbündeten und zugleich zum Medium der FA-Bewegung wird.

## 5 Schluss: Affektive Öffentlichkeiten und Gegenwissen

Zwei Aspekte stehen im Mittelpunkt der abschließenden Diskussion: Erstens das Verhältnis von Strategien und Ressourcen der Körperbild-Bewegungen und ihren Erfolgen in der Etablierung von Alternativöffentlichkeiten sowie in der Beeinflussung des allgemeinen Körperbildes; zweitens kehren wir zu der Frage zurück, inwiefern sich an den „neuen“ Bildöffentlichkeiten Züge einer demokratischen affektiven Öffentlichkeit entfaltet haben, welche die öffentliche Thematisierung alternativer Wissensformen und -bestände (hier insbesondere des Körperwissens) ermöglichen. Zunächst zu den Bewegungen:

Beide, Fat-Acceptance-Aktivistinnen und Pro-Ana-Aktivistinnen, sehen sich in ein (freiwillig-unfreiwillig oppositionelles) Verhältnis zum gouvernementalen Körperwissen der wissenschaftlichen Medizin und der Mode gesetzt. In den Blogs werden Syndikationstechnologien wie etwa „tumblr“ (tumblr.com) genutzt, die eine Versammlung von Nutzerinnenbeiträgen, im Netz gefundener „footage“ und eigenen Beiträgen der Blogbetreiberinnen deutlich erleichtern. Damit werden Techniken der Interaktivität genutzt und zugleich inszeniert, die den Kollektivitätsbezug der Bilderblogs sichtbar machen. Dieser Technikbezug der Selbstthematisierung kann für soziale Bewegungen im Netz als typisch gelten: „Ein solches ‚In-Szene-Setzen‘ der Technik ermöglicht es, Deutungsgemeinschaften, oder politische Gruppierungen zu stärken. Diese vergewissern sich anhand ritualisierter Verhaltensweisen gegenüber Technik ihrer gemeinsamen Werte und ihrer kollektiven Identitäten“ (Carstensen 2006, S. 3).

Die FA-Bewegung kann sich auf den anti-obesity-skeptischen Zweig medizinischer Forschung und die Plus-Size Mode beziehen; ihren Akteurinnen gelingt damit eine Infragestellung von Körnernormen, die aus den Internet-Teilöffentlichkeiten in die Modemagazine und ins Feuilleton hineinreicht. Sie greifen *Pathosformeln* der starken Frau auf: Die französische Marianne, die Arbeiterinnenfotografie, die Selbstporträts der künstlerischen Avantgarde, die Modefotografie der 1950er Jahre und die Fotografie der Plus-Size-Modestrecken sind affektiv geladene Bildvorräte, die aufgegriffen und reaktualisiert werden, um die Bedeutung des dickeren Körpers zu rekodieren. Die FA-Bewegung verbindet inklusive Selbsthilfe-Strategien mit einer alternativen Ästhetisierung des Körpers und einer politisch intendierten öffentlichen Artikulation von Gefühlen: Schamgefühle werden öffentlich – als schwer zu überwindende Gefühle – thematisiert. Die entwaffnende Thematisierung wiedergewonnener Möglichkeiten der Selbstidentifizierung konturiert eine „affektive Öffentlichkeit“ (s. u.). Die Einnahme einer Fat-Identität imitiert dabei spielerisch coming-out Strategien. Die Verkörperung (embodiment) alternativer Ästhetiken stattet die FA-Bewegung mit „visuellen Argumenten“ aus, die ihre argumentative Wirksamkeit daraus gewinnen, allgemeine, aber latente Affekte (der Ablehnung dickerer Menschen) öffentlich und als öffentliche Affekte zu thematisieren und für ihre eigenen Ziele zu nutzen. Die FA-Bewegung, insbesondere ihr stärker organisierter Arm, kann auf politischer Ebene Erfolge verzeichnen<sup>27</sup> (vgl. Saguy und Riley 2005), und auch auf

<sup>27</sup> Die FA-Bewegung kann hier auf eine lange Tradition zurückblicken, die bis in die 1960er Jahre zurückreicht.

dem Feld der Alltags- und Werbeästhetik ist die Körpernorm des schlanken Körpers zumindest infrage gestellt, nicht zuletzt durch Interventionen von Verbraucherschutzverbänden, die die Forderungen der FA-Bewegungen zum Teil übernommen haben.

Ganz anders verhält es sich bei den Pro-Anas. Es gelingt Ihnen kaum, die Anorexia nervosa in einer allgemeinen Öffentlichkeit als eine mögliche Art der Lebensführung zu etablieren oder sie als Widerstand gegen repressive Familienverhältnisse und gesellschaftliche Missstände darzustellen, auch wenn in vielen Text- und Bildbeiträgen eine fundamentale Kritik von Geschlechteridealen anklängt. Bündnisse mit Expertengruppen, etwa den analytischen oder systemischen Familientherapeuten, die Essstörungen als widerständige Akte lesen (können), mögen situativ durchaus bestehen, schlagen sich aber nicht in einer sichtbaren „body politic“ nieder. Im Gegenteil, die Webpräsenzen der Pro-Anas werden repressiv zurückgedrängt.<sup>28</sup> Ein weiterer Grund für die ausbleibende politische Wirkung des Pro-Ana-Aktivismus liegt vermutlich in ihrer eigenen Zielrichtung: Sie sind weniger daran interessiert, eine Allgemeinheit für ihre Ansichten oder Ziele zu gewinnen, sondern vor allem daran, eine Kommunikations- und „Sehgemeinschaft“ (Raab 2008) zu erhalten und zu stärken. Die Pro-Anas inszenieren persönliche Halb-Öffentlichkeiten, in denen sie das einst hinter verschlossenen Türen praktizierte Körperwissen (inklusive der dazugehörigen Körpertechniken) magersüchtiger Frauen öffentlich machen. Damit fordern sie allerdings die Körperexperten des „Machtblocks“ (Fiske 1993a) heraus, wie die repressiven Maßnahmen gegen die Internet-Bewegung eindrücklich zeigen.

Entstehen durch diese individuellen und gruppenbezogenen Strategien neuartige Öffentlichkeits- und Wissensformen? Wir hatten eingangs vermutet, dass Strategien der visuellen Performanz affektgeladener Körperbilder neue Öffentlichkeitsformen hervorbringen, die bestehendes Expertenwissen erfolgreich in Frage stellen können. Mit dieser Fragestellung war das Ziel verbunden, allgemeine mediensoziologische Thesen zur Demokratisierung des Wissens und der Kommunikation zu konkretisieren, wie sie etwa Manuel Castells formuliert, wenn er vermutet, dass die öffentliche Meinung durch ein „reprogramming the communication networks that constitute the symbolic environment for image manipulation“ verändert werden könne (Castells 2009, S. 412).

Doch durch welche Praktiken und Medientechniken können solche Veränderungen herbeigeführt werden? Das oben erläuterte Begriffsangebot der persönlichen Öffentlichkeiten wurde erweitert, um einen Begriff *affektiver Öffentlichkeiten* zu gewinnen. Affektive Öffentlichkeiten sind synästhetische Öffentlichkeiten, in denen Text, Bild und Ton neben- und miteinander auftreten und sich zu multimodalen Aussageformationen verdichten. Diese Faltungen von Text, Bild und Ton begünstigen jene Vermischung von Privatem und Öffentlichem, die für *persönliche Öffentlichkeiten* charakteristisch ist. Die visuellen Praktiken initiieren ein Wechselspiel, ein Oszillieren (vgl. Nancy 2006) von Argumentation und Performanz als Serie fortlaufender Verweisungen und Bezugnahmen auf Pathosformeln, durch die sich soziale Bedeutungen und historische Einschreibungen übereinanderschieben und veruneindeutigen. Durch eine performative Kombination von Formen der Sichtbarkeit, Hörbarkeit

<sup>28</sup> <http://www.stern.de/wissen/mensch/frankreich-per-gesetz-gegen-magersucht-617590.html> (Datum des Zugriffs: 15.5.2012).

und Spürbarkeit (vgl. Halberstam 1998; Klein 2005; Funken 2005) werden affektive Öffentlichkeiten konstituiert, die komplexe politische und epistemische Problematierungen ermöglichen.

Derartige Affekt-Bilder können, hier stimmen wir Antke Engel und Sara Ahmed zu, als „Produktivkräfte kultureller Politiken“ (Engel 2009, S. 201) bzw. als „cultural politics of emotion“ (Ahmed 2004) wirksam werden, insofern sie polyvalente Sinngehalte und konstitutive Widersprüche, also „political emotions“ (Staiger et al. 2010) transportieren. „Ambiguität, Paradox und Widerspruch fechten auf je spezifische Weise vereinheitlichte Bilder oder Identitäten und spannungs- oder widerspruchsfreie Praxen an. Sie lassen sich also in eine „Strategie der Veruneindeutigung“ (Engel 2009, S. 205) einbinden. Die Dekonstruktion von überdeterminierten Bild-Text-Diskursen – also von hegemonialen „Gewissheiten“ – ist für die in-group von Aktivistinnen und Aktivistinnen von gemeinschaftsstiftender und persönlich transformativer Bedeutung. Die Anerkennung einer verque(e)ren, zunächst beschämenden Position in der gesellschaftlichen Ordnung der Sichtbarkeiten hat allerdings eine kommunikative Einbeziehung des Publikums des Aktivismus zur Voraussetzung – die in den FA-blogs geleistet wird. In diesen Darsteller-Publikums-Verhältnissen kann eine Intersubjektivität der Scham (vgl. Neckel 1991) inszeniert werden: Die strategischen Einsätze der „zu“ Dicken und „zu“ Dünnen vermeiden die Wiederherstellung eines angepassten Zustands und erlauben einem allgemeinen Publikum, einen potentiell *abschätzigen* Blick auf sie zu werfen – dieser wird dem Publikum allerdings zurückgespiegelt. Ein Beharren auf Abschätzigkeit durch (reale und vorgestellte) Teile des Publikums impliziert allerdings zugleich eine Geringschätzung zentraler Normen der Kultur der Moderne, insbesondere jene der authentischen Selbstdarstellung, die sich auch im Erfolg popkultureller Stars wie Beth Ditto dokumentiert.

Auch diese Differenzproduktion kann allerdings vereinnahmt werden, insofern sich in „kreativen“ Ökonomien bzw. Amateurkulturen ein Umgang mit Differenz ausdrückt, der wiederum (vgl. Reichert 2008) in neue Valorisierungs- und Normierungsstrategien umgemünzt werden kann. Gerade angesichts dieser Vereinnahmungsprozesse und der Taktiken und Strategien, mit denen ihnen begegnet wird, muss die Arbeit an der Differenz abweichender Körper als Mobilisierung „politischer Emotionen“ in affektiven Öffentlichkeiten begriffen werden, die bereits eine Veränderung von Wahrnehmungsweisen und Wissensformen bewirkt hat.

## Literatur

- Ahmed, Sara. 2004. *The cultural politics of emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Butler, Judith. 1990. *Gender trouble. Feminism and the subversion of identity*. New York: Routledge.
- Bruhn, Matthias. 2002. *Bildwirtschaft. Verwaltung und Verwertung der Sichtbarkeit*. Weimar: VDG.
- Carstensen, Tanja. 2006. „Das Internet“ als Effekt diskursiver Bedeutungskämpfe. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 7, Beitrag 5.
- Castells, Manuel. 2009. *Communication power*. Oxford: Oxford University Press.
- Corsten, Michael, Holger Herma, und Boris Traue. 2002. Körperpraktiken und die Integrität der Person. Körper-Selbst-Diskurse in der Kosmetikbranche und der Technoszene. In *Körperrepräsentationen*, Hrsg. Kornelia Hahn und Michael Meuser, 225–260. Konstanz: UVK.
- Crossley, Nick. 2004. The circuit trainer's habitus: Reflexive body techniques and the sociality of the workout. *Body & Society* 10:37–69.

- Duden, Barbara. 1987. *Geschichte unter der Haut*. Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag.
- Engel, Antke. 2009. *Bilder von Sexualität und Ökonomie: Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Faßler, Manfred. 1996. Öffentlichkeiten im Interface. In: *Medien und Öffentlichkeit*, Hrsg. Rudolf Maresch, 309–323. Berlin: Boer Verlag.
- Filk, Christian, Michael Lommel, und Mike Sandbothe. 2004. *Media Synaesthetics. Konturen einer physiologischen Medienästhetik*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Fiske, John. 1993a. Elvis: Body of Knowledge. Offizielle und populäre Formen des Wissens um Elvis Presley. *montage/av 2* (1): 19–51.
- Fiske, John. 1993b. *Power plays – power works*. London: Verso.
- Foucault, Michel. 2004. *Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977–1978*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Fraser, Nancy. 2001. *Die halbierte Gerechtigkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Funken, Christiane. 2005. Der Körper im Internet. In *Soziologie des Körpers*, Hrsg. Markus Schroer, 215–240. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Gregg, Melissa, und Gregory J. Seigworth. 2010. *The affect theory reader*. Durham: Duke University Press.
- Gugutzer, Robert. 2005. Der Körper als Identitätsmedium: Eßstörungen. In *Soziologie des Körpers*, Hrsg. Markus Schroer, 323–355. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Habermas, Jürgen. 1975. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt a. M.: Luchterhand.
- Halberstam, Judith. 1998. *Female Masculinity*. Durham: Duke University Press.
- Hausen, Karin. 1976. Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen*, Hrsg. Werner Conze, 363–393. Stuttgart: Klett Verlag.
- Hieber, Lutz, und Paula-Irene Villa. 2007. *Images von Gewicht*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Holert, Tom. 2000. *Imageneering. Visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit*. Köln: König Verlag.
- Holert, Tom. 2008. *Regieren im Bildraum*. Berlin: b-books Verlag.
- Hopkins, John. 2010. *Mode Design Basics 05. Modezeichnen*. München: Stiebner Verlag.
- Keller, Reiner, und Michael Meuser. 2011. Wissen des Körpers – Wissen vom Körper. In: *Körperwissen*, Hrsg. Reiner Keller und Michael Meuser, 9–27. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, Gabriele. 2005. Das Theater des Körpers. Zur Performanz des Körperlichen. In *Soziologie des Körpers*, Hrsg. Markus Schroer, 73–91. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Lasch, Christopher. 1991. *The culture of narcissism*. New York: Norton.
- Lindemann, Gesa. 1993. *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.
- Maasen, Sabine, Torsten Mayerhauser, und Cornelia Renggli. 2006. *Bilder als Diskurse. Bilddiskurse*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Maresch, Rudolf. 1996. *Medien und Öffentlichkeit*. Grafrath: Boer Verlag.
- Merleau-Ponty, Maurice. 1966. *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin: De Gruyter.
- Mulveen, Ruaidhri, und Julie Hepworth. 2006. An interpretive phenomenological analysis of participation in a pro-anorexia internet site and its relationship with disordered eating. *Journal of Health Psychology* 11 (2): 283–296.
- Nancy, Jean-Luc. 2006. *Am Grund der Bilder*. Berlin: diaphanes.
- Neckel, Sighard. 1991. *Status und Scham*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Nemetz, Lydia. 2008. *Pro-Ana-Foren – berechtigt oder gefährlich?* Diplomarbeit (unveröff.). Wien.
- Passoth, Jan-H. 2010. Die Infrastruktur der Blogosphäre. In: *Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen*, Hrsg. Tilmann Sutter, 211–230. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Paulitz, Tanja. 2005. *Netzsubjektivität/en. Konstruktionen von Vernetzung als Technologien des sozialen Selbst. Eine empirische Untersuchung in Modellprojekten der Informatik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Pauwels, Luc. 2011. *Researching websites as social and cultural expressions*. In *Sage handbook of visual research methods*, Hrsg. Eric Margolis und Luc Pauwels, 570–589. London: Sage Publications.
- Plessner, Helmuth. 1975. *Die Stufen des organischen und der Mensch*. Berlin: de Gruyter.
- Raab, Jürgen. 2008. *Visuelle Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK.
- Reichert, Ramón. 2008. *Amateure im Netz*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Röhle, Theo. 2010. *Der Google-Komplex. Über Macht im Zeitalter des Internet*. Bielefeld: transcript Verlag.

- Rothblum, Esther, und Sondra Solovay. 2009. *The Fat Studies Reader*. New York: New York University Press.
- Saguy, Abigail, und Kevin W. Riley. 2005. Weighing both sides: Morality, mortality and framing contests over obesity. *Journal of Health Politics* 30 (5): 869–921.
- Schachtner, Christina. 2005. Virtuelle Mädchen- und Frauennetze als Kommunikationsräume. In *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet*, Hrsg. Christina Schachtner und Gabriele Winker, 167–218. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Schmidt, Jan. 2009. *Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0*. Konstanz: UVK.
- Sennett, Richard. 1996. *Die Tyrannei der Intimität. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens*. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag.
- Simmel, Georg. 1992. Soziologie der Sinne. In *Soziologie*, Hrsg. ders., 722–742. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Staiger, Janet, Ann Cvetkovich, und Ann Reynolds. 2010. *Political Emotions*. New York: Routledge.
- Stegbauer, Christian. 2009. *Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stiegler, Bernard. 2009. *Von der Biopolitik zur Psychomacht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Traue, Boris. 2013. Visuelle Diskursanalyse. Ein programmatischer Vorschlag zur Untersuchung von Sicht- und Sagbarkeiten im Medienwandel. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1 (2): 117–136.
- Turkle, Sherry. 1998. *Leben im Netz. Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek: Rohwolt Verlag.
- Villa, Paula-Irene. 2008. *schön normal*. Berlin: transcript Verlag.
- Warburg, Aby. 2010. *Werke in einem Band*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.